

Epistemische Tugenden

Zur Geschichte und Gegenwart
eines Konzepts

Herausgegeben von
Andreas Gelhard, Ruben Hackler
und Sandro Zanetti



*Historische
Wissensforschung 11*

Mohr Siebeck

Historische Wissensforschung

herausgegeben von

Caroline Arni, Stephan Gregory, Bernhard Kleeberg,
Andreas Langenohl, Marcus Sandl und Robert Suter †

11



Epistemische Tugenden

Zur Geschichte und Gegenwart
eines Konzepts

Herausgegeben von

Andreas Gelhard, Ruben Hackler
und Sandro Zanetti

Mohr Siebeck

Andreas Gelhard, geboren 1969; Professor für Allgemeine und Systematische Pädagogik an der Universität Bonn

Ruben Hackler, geboren 1978; Mitglied im Doktoratsprogramm des Zentrums Geschichte des Wissens (ETH Zürich | Universität Zürich)

Sandro Zanetti, geboren 1974; Professor für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft an der Universität Zürich

Publiziert mit freundlicher Unterstützung des Zentrums Geschichte des Wissens (ZGW) der ETH Zürich und der Universität Zürich, der Forschungsstelle für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte (FSW) der Universität Zürich, der Abteilung für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft (AVL) am Romanischen Seminar der Universität Zürich und des Forums interdisziplinäre Forschung (FiF) der Technischen Universität Darmstadt.

ISBN 978-3-16-154072-1 / eISBN 978-3-16-155463-6

DOI 10.1628/978-3-16-155463-6

ISSN 2199-3645 / eISSN 2568-8383 (Historische Wissensforschung)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2019 Mohr Siebeck Tübingen. www.mohrsiebeck.com

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für die Verbreitung, Vervielfältigung, Übersetzung und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Computersatz Staiger in Rottenburg/N. aus der Minion gesetzt und von Hubert & Co. in Göttingen auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und gebunden.

Der Umschlag wurde von Uli Gleis in Tübingen gestaltet. Umschlagabbildung aus: Karl Krall, „Tafel I: Prüfung des Klugen Hans im Jahre 1907“, in: ders., *Denkende Tiere. Beiträge zur Tierseelenkunde auf Grund eigener Versuche. Der Kluge Hans und meine Pferde Muhammed und Zarif*, Leipzig 1912 (Fotografie im Einleitungskapitel ohne Seitenangabe).

Printed in Germany.

Inhaltsverzeichnis

<i>Andreas Gelhard, Ruben Hackler, Sandro Zanetti</i> Einleitung	1
---	---

Begriffliche Fragen

<i>Oliver Nievergelt</i> Zum integrativen Potenzial epistemischer Tugenden in der Epistemologie	11
---	----

<i>Jens Kertscher</i> Aristoteles – ein Tugendepistemologe?	29
--	----

<i>Andreas Gelhard</i> Pluralismus und Unparteilichkeit Kants epistemische Asketik	43
--	----

<i>Raymond Geuss</i> Vix intellegitur: Unklarheit als Tugend	59
---	----

<i>Michael Hagner</i> Aufmerksamkeit als Ausnahmezustand	81
---	----

Disziplinäre und historische Analysen

<i>Martin Mulrow</i> Das numismatische Selbst Epistemische Tugenden eines Münzzeichners	101
---	-----

<i>Tanja Paulitz</i> Objektive Distanz – subjektives Gefühl Wissenschaftskultur, Geschlecht und die Praxis des Erkennens und Erfindens in den Technikwissenschaften	121
--	-----

Katja Sabisch

- „Die Menschlichkeit nicht vergessen“
Zum Wandel der epistemischen Tugenden im 18. und 19. Jahrhundert
am Beispiel des medizinischen Menschenversuchs 135

Ruben Hackler

- „daß er sich nicht anlügen lasse“
Über einige sozioepistemische Tugenden des Richters 145

Cornelia Zumbusch

- Entsagung und Apathie
Goethes epistemische (Un-)Tugenden 165

Marcel Lepper

- Philologische Redlichkeit: Tugend und Tugendpolitik 179

Perspektiven der Wissenschaftsforschung

Lorraine Daston

- Objektivität und Unparteilichkeit
Epistemische Tugenden in den Geisteswissenschaften 201

Markus Krajewski

- Geisteswissenschaftliche Genauigkeit
Zwischen epistemischer Tugend und medialer Praktik 217

Sandro Zanetti

- „Die Quellen haben ein Vetorecht“
Implikationen, Chancen, Probleme eines Topos 239

Martin Doll

- Epistemische Untugenden
Über wissenschaftliches Fälschen im moralischen Sinne 253

Robert N. Proctor

- Agnotologie
Ein fehlender Ausdruck zur Beschreibung der kulturellen Produktion
von Unwissen (und dessen Erforschung) 271

Inhaltsverzeichnis

VII

Zu den Autorinnen und Autoren	295
Personenregister	299
Sachregister	307

Einleitung

Andreas Gelhard, Ruben Hackler, Sandro Zanetti

1904 wurde in der Berliner Öffentlichkeit die Geschichte eines Pferdes verhandelt, das sich durch außergewöhnliche Verstandesleistungen ausgezeichnet haben soll: Der „kluge Hans“, wie das Pferd genannt wurde, konnte offenbar Rechenaufgaben lösen, indem er das Ergebnis mit seinen Hufen klopfte. Seinem Besitzer, dem Lehrer Wilhelm von Osten, wurde unterstellt, er manipulierte das Pferd auf geschickte Weise. Um dem Rätsel auf den Grund zu gehen, bildete sich unter der Leitung des Experimentalpsychologen Carl Stumpf die dreizehnköpfige „September-Kommission“, die mit dem „klugen Hans“ zahlreiche Versuche anstellte und zum Schluss kam, er könne tatsächlich rechnen und sei sogar noch zu anderen kognitiven Leistungen in der Lage, die sonst nur Menschen beherrschen. Ein Student von Stumpf, Oskar Pfungst, ließ sich hingegen nicht überzeugen: Mittels aufwendiger Experimente fand er schließlich heraus, dass das Pferd bestimmte Körperregungen bei seinem Besitzer sowie den Experimentatoren registrierte, die ihm in bis zu 90 Prozent der Fälle die richtigen Ergebnisse verrieten. Pfungst veröffentlichte 1907 einen Untersuchungsbericht, in dem er sein Vorgehen äußerst detailliert beschrieb.¹ Der Bericht dokumentiert, mit welcher Ausdauer, Genauigkeit und Umsicht er den „klugen Hans“ ‚überführte‘. Beeindruckend ist vor allem, wie präzise und ausgewogen er die Ergebnisse der einzelnen Versuche zu interpretieren wusste. Ohne diese Fähigkeit wäre er dem Pferd sicher nicht auf die Schliche gekommen.

Die Geschichte vom „klugen Hans“ ist nicht nur eine Anekdote, sie enthält auch einige Elemente dessen, worum es in diesem Buch gehen soll. Wusste der „kluge Hans“ wirklich, was er tat? Waren die kognitiven Fähigkeiten, die ihm sein Besitzer zuschrieb, tatsächlich „seine“? Legte er gar eine Haltung an den Tag, die man als Streben nach Wissen bezeichnen könnte? Die Vorstellung, dass man einem Tier komplexere kognitive Fähigkeiten zuschreiben kann, war im Jahr 1907 offensichtlich nicht mehr abwegig. Pfungst stellte die epistemisch-ontologische Ordnung, die den Menschen privilegierte, wieder her, musste dabei

¹ Oskar Pfungst, *Das Pferd des Herrn von Osten (Der kluge Hans). Ein Beitrag zur experimentellen Tier- und Menschen-Psychologie*, Leipzig 1907. Siehe auch Fabio De Sio/Chantal Marazia, „Clever Hans and his effects: Karl Krall and the origins of experimental parapsychology in Germany“, *Studies in History and Philosophy of Science Part C: Studies in History and Philosophy of Biological and Biomedical Sciences* 48 (2014), 94–102.

aber eben sehr akribisch vorgehen. Ausdauer, Genauigkeit und Umsicht sind Eigenschaften eines Forschers, ohne die sich in diesem Fall kein valides Wissen über die Fähigkeiten des Pferdes hätte herausbilden können. Generell gilt: Was gewusst werden kann, muss als möglicher Gegenstand oder Gehalt des Wissens erst hervorgebracht oder zugänglich gemacht werden. Die Prozesse der Wissensproduktion, der Wissensvermittlung und des Wissenserwerbs sind auf konkrete Praktiken zurückverwiesen. Ohne diese gäbe es kein Wissen von oder über etwas. Praktiken der Wissensproduktion finden dabei nie in einem wertfreien Raum statt. Das gilt nicht nur für die Gegenstände möglichen Wissens: Was soll oder darf man wissen, was nicht? Es gilt bereits für die Praktiken selbst: Wie soll man sich verhalten, wenn man etwas in Erfahrung bringen möchte, wenn man etwas wissen und dieses Wissen gegebenenfalls auch teilen, darstellen, in Umlauf bringen will? Was sind die geforderten Einstellungen und Fähigkeiten, die es den Teilnehmerinnen und Teilnehmern epistemischer Praktiken ermöglichen, Wissen – und nicht bloß subjektive Überzeugungen – hervorzubringen?

In den letzten Jahrzehnten sind diese Fragen besonders prominent unter dem Titel der ‚epistemischen Tugenden‘ diskutiert worden. Dabei haben sich zwei sehr unterschiedliche Zugangsweisen zu diesem theoretischen Feld herausgebildet, die sich grob als erkenntnistheoretische und als wissensgeschichtliche Linie unterscheiden lassen. Die erkenntnistheoretische Linie fragt nicht vorrangig nach der Verfasstheit von wissenschaftlichem Wissen, sondern nach den Konstitutionsbedingungen von Wissen im Allgemeinen. Dazu bindet sie den erkenntnistheoretischen Status epistemischer Akte der Wissensgewinnung an die spezifischen Eigenschaften der Akteure zurück, die diese Akte vollziehen.² Im Unterschied dazu orientiert sich die wissensgeschichtliche Linie der Theoriebildung weniger an normativen Annahmen über Personen und Handlungen als an empirisch beschreibbaren Praktiken. Sie analysiert konkrete Prozesse der Wissensgewinnung, die neben wissenschaftlichen Methoden auch verbindliche Verhaltensmuster für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer wissenschaftlicher Praktiken ausbilden,³ diskutiert in diesem Zusammenhang aber oft auch Konzepte,

² Maßgebliche Autoren dieses Feldes sind Ernest Sosa und Linda Zagzebski. Siehe den Literaturüberblick von Jörg Hardy, „Intellektuelle Tugenden und Epistemische Motivation: Grundzüge der Tugenderkenntnistheorie (II)“, *Zeitschrift für philosophische Forschung* 59 (2005), 284–302. Programmatisch zu dem tugendtheoretischen Übergang von *acts* zu *agents*: Michael Brady/Duncan Pritchard (Hgg.), *Moral and Epistemic Virtues*, Malden/Oxford/Carlton 2003. Zu einer möglichen Kritik des Tugendbegriffs und einer Tugendethik aus der Perspektive einer „Ontologie der Tugend“, die als Projekt allerdings ihrerseits Kritik verdient, siehe Christoph Halbig, *Der Begriff der Tugend und die Grenzen der Tugendethik*, Berlin 2013, 29–107.

³ Prominentestes Beispiel ist der Vorschlag, Objektivität als epistemische Tugend zu verstehen. Siehe Lorraine Daston, Peter Galison, *Objectivity*, New York 2007; dt.: *Objektivität*, Frankfurt am Main 2007. Daran anknüpfend: Ralf Klausnitzer/Carlos Spoerhase/Dirk Werle (Hgg.), *Ethos und Pathos der Geisteswissenschaften. Konfigurationen der wissenschaftlichen Persona seit 1750 (Historia Hermeneutica. Series Studia, Bd. 12)*, Berlin/Boston

deren verhaltensorientierende Wirkung weit über den Kreis wissenschaftlicher Erkenntnis hinausreicht.⁴

Der vorliegende Band orientiert sich am wissenschaftlichen Diskurs über epistemische Tugenden. Die Mehrzahl der Beiträge behandelt historische Konstellationen, in denen sich Praktiken der Wissensproduktion durch die spezifischen Verhaltensanforderungen an die beteiligten Personen erkennen lassen. Wir als Herausgeber gehen allerdings nicht davon aus, dass sich der historische Zugang zum Problem der epistemischen Tugenden völlig vom philosophischen trennen lässt.⁵ Der Band enthält daher auch eine Reihe von Beiträgen, die einen philosophischen Zugang zu den hier verhandelten Fragen vorschlagen.

Um einleitend einen sehr allgemeinen Begriff von epistemischen Tugenden anzugeben, der für die Beiträge in diesem Buch leitend ist, kann man sagen: *Mit epistemischen Tugenden sind die Fähigkeiten und Einstellungen gemeint, die bestimmte Diskursgemeinschaften für die Produktion, die Vermittlung oder den Erwerb von Wissen als vorbildlich, wenn nicht als verbindlich erachten.* Die entsprechenden Forderungen, dass Wissen auf diese oder jene Weise hervorgebracht, zugänglich gemacht, dargestellt oder rezipiert werden soll, werden gelegentlich explizit formuliert, so etwa in Anleitungen zum Verfassen von wissenschaftlichen Arbeiten. Mehrheitlich sind sie allerdings *implizit*⁶ im Spiel, ohne dass ihre Wirksamkeit dadurch abnimmt.

2015; Jeroen van Dongen/Herman Paul (Hgg.), *Epistemic Virtues in the Sciences and the Humanities* (Boston Studies in the Philosophy and History of Science, Bd. 321), Cham 2017.

⁴ Siehe dazu den klassischen Aufsatz von Carlo Ginzburg, „Spurensicherung. Der Jäger entziffert die Fährte, Sherlock Holmes nimmt die Lupe, Freud liest Morelli – Die Wissenschaft auf der Suche nach sich selbst“, in: ders., *Spurensicherung. Die Wissenschaft auf der Suche nach sich selbst*, aus dem Italienischen von Gisela Bonz, Karl F. Hauber, Berlin 2002, 7–57.

⁵ Wichtig geworden sind in diesem Zusammenhang die Arbeiten von Miranda Fricker und Herman Paul, die im nachfolgenden Beitrag von Oliver Nievergelt vorgestellt und diskutiert werden. Siehe Miranda Fricker, *Epistemic Injustice. Power & the Ethics of Knowing*, Oxford 2007, Herman Paul, „Performing History. How Historical Scholarship is Shaped by Epistemic Virtues“, *History and Theory* 50 (2011), 1–19, Herman Paul, „The Scholarly Self. Ideals of Intellectual Virtue in Nineteenth-Century Leiden“, in: Rens Bod/Jaap Maat/Thijs Weststeijn (Hgg.), *The Making of the Humanities*, Amsterdam 2012, 397–411, Herman Paul, „Weak Historicism. On Hierarchies of Intellectual Virtues and Goods“, *Journal of the Philosophy of History* 6 (2012), 369–388.

⁶ Grundlegend für die Diskussion sind in diesem Zusammenhang die Arbeiten von Michael Polanyi zum ‚impliziten Wissen‘ (*tacit knowing*). Michael Polanyi, *Implizites Wissen*, aus dem Amerikanischen von Horst Brühmann, Frankfurt am Main 1985. Richard Sennett greift das Konzept auf und erprobt dessen Tragfähigkeit im Bereich des *Handwerks* und der in konkreten handwerklichen Prozessen und Praktiken implizierten Wissensformen: Richard Sennett, *Handwerk*, aus dem Amerikanischen von Michael Bischoff, Berlin 2008. Inwiefern epistemische Tugenden auf ein implizites Wissen rekurren oder umgekehrt implizites Wissen durch epistemische Tugenden reguliert wird, bleibt im Einzelfall zu klären (kann also als mögliche Forschungsfrage festgehalten werden). Verhältnismäßig selten ist es, dass epistemische Tugenden dort, wo sie der Sache nach gefordert werden, *ex-*

Das gilt auch für die Wissenschaften: Was in einer Wissenschaft als richtig oder falsch, als seriös oder unseriös, als redlich oder verwerflich gilt, wird maßgeblich durch habitualisierte Verhaltensweisen, praktisch erprobte und allmählich in Routinen stabilisierte Arbeitsabläufe sowie durch gruppenspezifische Wertvorstellungen und damit verbundene informelle Präferenzbildungen reguliert. Das unterscheidet die Wissenschaften in ihrer Praxis nicht grundsätzlich von anderen Berufs- oder Tätigkeitsfeldern. Das professionelle Ethos der Wissenserzeugung ist stets ein Konglomerat aus sehr heterogenen Faktoren. Nicht alle dieser Faktoren erweisen sich in der Analyse als gleichermaßen gut zugänglich. Ansetzen lässt sich jedoch überall dort, wo diese Faktoren in konkreten Anweisungen, in formulierten Urteilen oder Verfahrensgrundsätzen, in Selbst- und Fremdeinschätzungen, in dokumentierten Streitfällen – wie der Kontroverse über die Intelligenz von Pferden oder anderen Tieren – oder schlicht in Arbeitsmaterialien ihre Spuren hinterlassen haben.

Ausgangspunkt der folgenden Beiträge ist die Annahme, dass die methodische Hervorbringung sowie die Darstellung und Vermittlung von Wissen kaum möglich wären, wenn es nicht erkenntnisfördernde Tugenden wie Geduld, Aufmerksamkeit,⁷ Genauigkeit, Intuition,⁸ Skepsis, Wahrhaftigkeit,⁹ Neugierde, Strenge oder Zuverlässigkeit gäbe. Ihre Funktion ist dabei unterschiedlich: Sie sollen die kontinuierliche Arbeit an schwer zugänglichen Erkenntnisgegenständen gewährleisten, sie verbinden oder trennen aber auch wissenschaftliche Fachkulturen und prägen die alltägliche Forschungs- und Kommunikationspraxis auf eine Weise, die den Akteuren nicht unbedingt bewusst sein muss. Die Leitfragen lauten: Welche epistemischen Tugenden sind konstitutiv für eine bestimmte Wissenskultur? Wie werden sie von den Akteuren reflektiert? Inwiefern unterscheiden sie sich von moralischen Tugenden?¹⁰

Ausgehend von diesen Fragen wird in den folgenden Beiträgen untersucht, welche unterschiedlichen Funktionen epistemische Tugenden in verschiedenen Wissenskulturen und historischen Konstellationen übernehmen. So erfordert

plizit als ‚Tugenden‘ bezeichnet werden. Siehe als Gegenbeispiele: Uwe Justus Wenzel (Hg.), *Der kritische Blick. Über intellektuelle Tätigkeiten und Tugenden*, Frankfurt am Main 2002; Michael Walzer, „Mut, Mitleid und ein gutes Auge. Tugenden der Sozialkritik und der Nutzen von Gesellschaftstheorie“, *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 48 (2000), 709–718.

⁷ Jonathan Crary, *Aufmerksamkeit. Wahrnehmung und moderne Kultur*, aus dem Amerikanischen von Heinz Jatho, Frankfurt am Main 2002; Bernhard Waldenfels, *Phänomenologie der Aufmerksamkeit*, Frankfurt am Main 2004; Hans-Jörg Rheinberger, „Augenmerk“, in: ders., *Iterationen*, Berlin 2005, 51–73.

⁸ Holger Schulze, *Gespür (Kleiner Stimmungs-Atlas in Einzelbänden, Bd. 9)*, Hamburg 2014.

⁹ Bernard Williams, *Wahrheit und Wahrhaftigkeit*, aus dem Englischen von Joachim Schulte, Frankfurt am Main 2003.

¹⁰ Eine vergleichsweise frühe Studie zum Verhältnis von Wahrheit und Moral stammt von Steven Shapin, *A Social History of Truth, Civility and Science in Seventeenth-Century England*, Chicago 1994.

die Arbeit mit schwer entzifferbaren Archivquellen eine anders strukturierte Aufmerksamkeit als die Auswertung statistischer Datensätze in den Sozialwissenschaften, unterscheidet sich die Genauigkeit im Umgang mit Messwerten aus dem Teilchenbeschleuniger erheblich von der beim Edieren literarischer Texte. Um die möglichen Funktionen epistemischer Tugenden im Einzelfall rekonstruieren zu können, muss der Blick immer auch auf die gesellschaftlichen und politischen Kontexte gerichtet werden. Diesen gegenüber können epistemische Tugenden ein kritisches Potential entfalten.

Das hier vorgeschlagene Konzept der epistemischen Tugenden ist insofern praxeologisch angelegt, als es vom Prozess der Wissensgenerierung und dessen medial und disziplinär vermittelten Handlungszwängen und Handlungsmaximen ausgeht. Dabei lassen sich epistemische Tugenden nicht auf ein abstraktes Sollen, das etwa von Ethikkommissionen oder politischen Bewegungen an die Forschenden herangetragen wird, reduzieren;¹¹ sie konstituieren oder repräsentieren vielmehr die Wissenschaftspraxis in ihren tatsächlichen Vollzügen.¹² Das zeigt das Beispiel von Pfungst, dem niemand vorschreiben musste, die Versuche mit Ausdauer und Genauigkeit durchzuführen; stattdessen ließ er sich von epistemischen Tugenden leiten, die er bei seiner vorherigen Labortätigkeit verinnerlicht hatte. So und nicht anders vorzugehen, war für ihn, jedenfalls legt das der Bericht nahe, ganz selbstverständlich, auch wenn es mit Anstrengungen verbunden war.

Etwa die Hälfte der folgenden Beiträge wurde erstmals während des Workshops vorgestellt, der am 17./18. Oktober 2013 unter dem Titel *Epistemische Tugenden. Zu Geschichte und Gegenwart eines Konzepts* am Zentrum Geschichte des Wissens (ZGW) der ETH Zürich und der Universität Zürich in Verbindung mit dem Forum interdisziplinäre Forschung (FiF) der Technischen Universität Darmstadt stattfand. Daraufhin haben wir gezielt weitere Beiträge gesucht, teilweise übersetzt oder neu angeregt, die nun in drei Sektionen präsentiert werden:

¹¹ Siehe hierzu Wolf Lepenies, „Benimm und Erkenntnis. Über die notwendige Rückkehr der Werte in die Wissenschaften“, in: ders.; *Benimm und Erkenntnis*, Frankfurt am Main 1997, 7–49; Gerhard Schurz/Martin Carrier (Hgg.), *Werte in den Wissenschaften. Neue Ansätze zum Werturteilsstreit*, Berlin 2013.

¹² Die oben genannte Studie von Daston und Galison orientiert sich stark an dem Begriff der Tugend, den Pierre Hadot und Michel Foucault in ihren Analysen antiker Askese-Techniken herausgearbeitet haben. Dieser Zugang zum Tugendbegriff ist – implizit oder explizit – wichtig für viele Beiträge dieses Bandes (siehe exemplarisch: Pierre Hadot, *Philosophie als Lebensform. Geistige Übungen in der Antike*, aus dem Französischen von Ilsetraut Hadot und Christiane Marsch, Berlin 1991; Michel Foucault, *Hermeneutik des Subjekts. Vorlesungen am Collège de France 1981–1982*, aus dem Französischen von Ulrike Bokelmann, Frankfurt am Main 2004). Eine einflussreiche Ausweitung dieser Analysen auf neuzeitliche Diskurse findet sich vor allem in Foucaults Überlegungen zur Tugend der Kritik (siehe Michel Foucault, *Was ist Kritik?*, aus dem Französischen von Walter Seitter, Berlin 1992; dazu: Judith Butler, *Kritik, Dissens, Disziplinarität*, Zürich/Berlin 2011).

In der ersten Sektion (*Begriffliche Fragen*) haben wir Aufsätze versammelt, die sich grundsätzlich – aus philosophischer oder wissenschaftlicher Perspektive – mit dem Begriff der epistemischen Tugenden oder den begrifflichen Implikationen einer bestimmten Tugend im Spektrum des Wissenserwerbs oder der Wissensproduktion auseinandersetzen. In der zweiten Sektion (*Disziplinäre und historische Analysen*) sind Einzelstudien versammelt, die sich mit den Implikationen einzelner epistemischer Tugenden in einer bestimmten Disziplin und/oder in einem historisch rekonstruierbaren Moment oder Kontext auseinandersetzen. In der dritten Sektion (*Perspektiven der Wissenschaftsforschung*) finden sich schließlich Beiträge, die über einzelne Disziplinen und historische Epochen hinaus weiterführende Perspektiven der Wissenschaftsforschung verdeutlichen sollen.

Die Grenzziehungen zwischen den einzelnen Sektionen sind selbstredend nicht absolut zu sehen, sie dienen letztlich nur dazu, das Feld zu strukturieren und gleichzeitig die vielschichtigen Dimensionen zu verdeutlichen, die bei einer Auseinandersetzung mit epistemischen Tugenden zu berücksichtigen sind. Diese Auseinandersetzung lässt sich weiterführen. Folgende Punkte, die wir in Form von vier Thesen festhalten wollen, erachten wir nach der Lektüre und Diskussion der hier versammelten Beiträge für eine weitere Auseinandersetzung als besonders wichtig:

1. Epistemische Tugenden sind Eigenschaften, die für die Produktion, die Vermittlung oder den Erwerb von Wissen in einer Diskursgemeinschaft mit Blick auf sich selbst oder für andere als vorbildlich, wenn nicht als verbindlich erachtet werden. Die Vorbildlichkeit oder Verbindlichkeit zählt dabei so viel, dass es ohne sie – innerhalb und außerhalb der Wissenschaften – gar nicht zur Formation eines intersubjektiv vermittelbaren Wissens kommen könnte. Insofern sind epistemische Tugenden konstitutiv für die Erzeugung und Übertragung von Wissen. Im Bereich der Wissenschaften ermöglichen sie es den Forscherinnen und Forschern, einen Forschungsgegenstand gemäß den jeweils gültigen Kriterien zu erfassen, ihn greif- und handhabbar zu machen. Darin erweisen sich epistemische Tugenden als *normativ* prägend und geprägt zugleich.
2. Epistemische Tugenden werden im Regelfall in der Praxis erworben und antrainiert. Sie sind daher – zumindest immer *auch* – impliziter Natur. So lassen sich etwa Messergebnisse ohne die Tugend der Genauigkeit nicht erfassen. Das heißt nicht, dass sich die epistemischen Subjekte ständig Gedanken darüber machen müssten. Anders als Werte, die häufig von außen an die Forschenden herangetragen werden (man denke nur an die Diskussion über Forschungsethik in der Pharmaindustrie) sind epistemische Tugenden fest in der wissenschaftlichen Praxis verankert. Das heißt nicht, dass epistemische Tugenden nicht expliziert werden können (etwa um sie Außenstehenden oder

Neulingen gegenüber zu vermitteln). Bei jeder Explikation stellt sich jedoch die Frage, in welchem Verhältnis diese zu den implizit oder performativ sich vollziehenden Praktiken steht.

3. Da sich die Praktiken der Wissensproduktion von Disziplin zu Disziplin ebenso unterscheiden wie innerhalb einer bestimmten Disziplin zu verschiedenen Zeiten oder in unterschiedlichen Gruppen oder Kontexten, sind auch epistemische Tugenden nur in ihrem *jeweiligen* Geltungsbereich zu bestimmen. Im Umkehrschluss eignen sich epistemische Tugenden deshalb aber auch als – zumindest temporäre – Distinktionsmittel: zum einem, indem sie epistemische Objekte oder Sachbereiche voneinander trennen helfen, zum anderen, indem sie Disziplinen qualifizieren, gelegentlich auch hierarchisieren. So zählt beispielsweise Präzision als Tugend der Naturwissenschaften¹³ mehr als Kontextsensibilität, wie sie in einigen geisteswissenschaftlichen Bereichen kultiviert wird. Da epistemische Tugenden sich jedoch über die Zeit und je nach Ort und Kontext verändern, sind sie sinnvoll nur *relational* beziehungsweise *situativ* zu denken.
4. Epistemische Tugenden implizieren als ihre Kontrastfigur epistemische Laster, wobei beide zusammengenommen – Tugenden und Laster – schon von ihrer eigenen Wortherkunft her auf das Feld der Moral verweisen. Die moralischen Implikationen dürften mithin eine Erklärung dafür bieten, warum der Begriff der epistemischen Tugenden auf viele abschreckend wirkt (wir nehmen uns davon nicht aus). Etwas nüchterner betrachtet stellt sich allerdings die Frage, ob Moral überhaupt die passende Kategorie ist, um den Wirkungsbereich oder die gesellschaftliche Relevanz epistemischer Tugenden erschöpfend zu beschreiben. Mit Michel Foucault wäre zusätzlich zu fragen, wie im Feld des Wissens epistemische Tugenden das komplexe Verhältnis von Subjektivierung und Macht strukturieren. Anstatt von Moral wäre dann aber wohl besser von Politik zu sprechen. Wenn epistemische Tugenden Subjektpositionen bekräftigen oder destabilisieren und wenn in der wissenschaftlichen Diskussion darüber entsprechende Zuschreibungen vorgenommen, wiederholt, revidiert oder aufgelöst werden, dann ist damit auch die Frage berührt, welchen politischen Stellenwert epistemische Tugenden besitzen oder besitzen sollen. Gerade an diesem Punkt wäre die Diskussion in Zukunft weiterzuführen.

Der abschließende Dank geht an Laura Basso für die aufmerksame Mithilfe bei der Redaktion sowie an alle Institutionen, die das Zustandekommen dieses Bandes ermöglicht haben: das Zentrum Geschichte des Wissens (ZGW) der ETH

¹³ Siehe den einschlägigen Sammelband von M. Norton Wise (Hg.), *The Values of Precision*, Princeton 1995, in dem epistemische Tugenden als Begriff nicht vorkommen, auch wenn sie der Sache nach verhandelt werden.

Zürich und der Universität Zürich, die Forschungsstelle für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte (FSW) der Universität Zürich, die Abteilung für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft (AVL) am Romanischen Seminar der Universität Zürich sowie das Forum interdisziplinäre Forschung (FiF) der Technischen Universität Darmstadt.

Wien und Zürich im Oktober 2018